



DIE KINDER DER REGENMACHER

VON ANICETI KITEREZA

Man nimmt Bwana Myombekere die Frau fort

Myombekere und Bugonoka führten alle Anweisungen aus, die Brauchtum und Gesetz bei einer Heirat vorschreiben. So wurden sie ein Paar. Beide standen noch im jugendlichen Alter. Nach der Hochzeit verging ein ganzes Jahr, und im zweiten Jahr ihrer Ehe wurde Bugonoka schwanger. Die Hoffnungen beider auf einen Sohn erfüllten sich jedoch nicht, denn im fünften Monat erlitt Bugonoka eine Fehlgeburt. Kurze Zeit darauf war sie wieder schwanger. Im siebten Monat gebar sie ein Töchterchen, das nur einen Tag lebte. Seither waren Schwangerschaften bei Bugonoka ausgeblieben.

Das Paar hatte schon viele Jahre kinderlos verbracht. Myombekeres Sippe war darüber immer unruhiger geworden. Seine Verwandten machten ihm Vorhaltungen: „Wie kannst du, unser Sippenbruder, es zulassen, daß die Blüte deiner Mannesjahre umsonst dahinwelkt? Ist nicht der Fortbestand unserer

Sippe allein dadurch gewährleistet, daß wir Nachkommen hervorbringen? Wegen deiner eigenen Zeugungskraft mach dir nur keine Gedanken! Männer können immer Kinder zeugen und benötigen keine Fruchtbarkeitsmedizin.“ Myombekere fragte seine Verwandten, was er ihrer Meinung nach tun solle. Worauf sie ihm vorschlugen, seine Frau zu verstoßen und eine andere zu heiraten.

Solche Reden häuften sich, bis schließlich auch die Schwiegereltern Myombekeres davon erfuhren. Sie waren darüber sehr erbost und beschlossen, ihre Tochter unverzüglich heimzuholen. Schon in der Dämmerung des nächsten Morgens machten sie sich auf den Weg zu ihrem Schwiegersohn. Sie hatten vor, noch im Laufe des Vormittags bei ihm einzutreffen und am gleichen Abend wieder bei sich zu Hause zu sein.

Unterwegs fragte die Schwiegermutter, Bibi Nkwanzu, ihren Mann, Bwana Namwero: „Welche treffenden Gründe sollen wir im Gehöft unseres Schwiegersohns vorbringen, damit man uns unsere Tochter auch wirklich heraus gibt?“ Bwana Namwero antwortete ihr: „Frauen haben doch eine merkwürdige Art zu denken! Einfache Worte beunruhigen dich so, als ob sie schwierig wären. Also, ich stelle mir vor, daß wir uns nach der Ankunft im Gehöft unseres Schwiegersohns erst einmal ausruhen werden. Man wird uns freundlich begrüßen, und wir werden so tun, als ob wir arglos seien und von den Beschimpfungen gegen unsere Tochter nichts wüßten. Schließlich werden wir nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen wie ein Angehöriger des Jita-Volkes! Irgendwann wird man dich in die Hütte der Tochter bitten. Dort kannst du sie über alles ausfragen und ihr unsere heimlichen Absichten offenbaren. Wenn du damit fertig bist, fragst du mich laut, warum wir noch nicht auf dem Heimweg seien. An diesem Punkt werde ich dann alle im Gehöft zusammenrufen und ihnen den wahren Grund unseres Kommens offenbaren.“

Als die beiden in die Gegend kamen, wo sich das Gehöft ihres Schwiegersohns befand, schlugen sie sich in ein Gebüsch am Wegesrand, um sich zu säubern. Sie waren schon vor Tagesanbruch von ihrem Gehöft aufgebrochen und hatten wegen der Regenzeit über taunasse Wege gehen und

überfüllte Flussbette durchqueren müssen.

Kurz vor Mittag betraten sie das Gehöft des Schwiegersohns. Sie durchschritten den beidseitig mit hohen Hecken eingefassten Hauptweg. Vor dem Eingangstor trafen sie auf eine Nichte Myombekeres, die eilfertig ihre Ankunft meldete: „Halahala, Onkel, wir haben Besuch bekommen!“ Myombekere schaute zum Hoftor und erkannte zunächst nur seinen Schwiegervater. Sofort stand er auf, um den Gast willkommen zu heißen. Dann erst bemerkte er, daß auch seine Schwiegermutter dabei war.

Hastig trat er beiseite und wandte sich ab, um ihr nicht ins Angesicht sehen zu müssen. Die Schwiegermutter blieb vor dem Hoftor stehen. Myombekere rief seine Frau herbei, die gerade frisch geerntete Kartoffeln wusch: „Bugonoka! Bring Stühle und nimm die Waffen unserer Gäste entgegen!“ Er war seit dem frühen Morgen damit beschäftigt, das Fleisch eines fremden Kalbes, das unerwartet bei ihm verendet war, am Feuer durch Räuchern haltbar zu machen, um es später den Eigentümern übergeben zu können. Seine Hände waren daher mit Ruß und Fett beschmiert, so daß er sich nicht getraute, die Waffen seines Schwiegervaters anzufassen. Außerdem ist es bei den Kerewe Brauch, daß sich Schwiegersohn und Schwiegermutter nicht von Angesicht zu Angesicht anblicken. Dieses Verhalten ist Ausdruck der großen Ehrerbietung, mit der beide miteinander umgehen.

Bugonoka trat aus dem Haus, um die Gäste zu empfangen. Wie groß war ihre Freude, als sie ihre Eltern erblickte! Sie nahm die Waffen von ihrem Vater entgegen und bat auch ihre Mutter ins Gehöft, nachdem sich der Schwiegersohn zurückgezogen hatte. Sie hieß ihre Mutter in ihrer Hütte willkommen und trug dann geschwind einen Stuhl in den Schatten eines omutoma-Baums, wo ihr Vater sich niederließ. Er bat um Wasser, und seine Tochter eilte ins Haus und brachte ihm eine Schöpfkelle voll Wasser. Sie kniete mit großem Respekt vor ihm nieder und reichte ihm das Gefäß. Er nahm es entgegen und trank hastig davon, den Rest goß er auf die Erde. Sofort kamen die Hühner herbei, um es zu trinken. Bugonoka begrüßte ihren Vater mit der traditionellen Grußformel, die Kinder gegenüber älteren Personen zu benutzen pflegen: „Malama!“ Und er

erwiderte: Friede sei mit dir!" Danach begrüßte auch Myombekere seinen Schwiegervater, wie es die Sitte vorschreibt: „Kampire sumalama! -Bitte, nehmt meinen Gruß entgegen!" Und der Schwiegervater antwortete: „Manguu lata! - Friede sei mit dir, Schwiegersohn!"

Dieser Gruß wird nur gebraucht, wenn man einander länger als ein Jahr nicht gesehen hat.

Nach der Begrüßung seines Schwiegervaters stand Bwana Myombekere auf, um auch seine Schwiegermutter in der Hütte seiner Frau willkommen zu heißen. In der Nähe der Tür wandte er sich ehrerbietig mit dem Gesicht zur Wand. Dann kniete er unter dem Vordach nieder, wobei er seine linke Körperhälfte von ihr abgewendet hielt. Er vermutete, daß sie im Dunkel der Hütte auf dem Bettgestell saß, denn nach Kerewe-Sitte räumte man einem Ehrengast dort einen Sitzplatz ein. Mit Ehrfurcht in der Stimme fragte Myombekere sie: „Wie habt Ihr geschlafen, Mutter?" Und sie erwiderte: „Es geht uns gut, mein Kind." Sodann sprachen sie über Gott und die Welt und tauschten Neuigkeiten aus, jedoch ohne einander anzusehen. Später ging Myombekere zum Schwiegervater zurück, wo er sich wieder daran machte, das Kalbfleisch zu räuchern.

Bugonoka bereitete währenddessen im Hause die Mahlzeit für die Gäste zu. Dabei unterhielt sie sich angeregt mit der Mutter. Manchmal sprachen die Frauen laut miteinander, dann wieder ganz leise. Ihre frohen Stimmen schollen gelegentlich an, und man hörte Bugonoka laut lachen. Myombekere und sein Schwiegervater fragten sich, was die Frauen wohl so zum Lachen gebracht haben mochte. Myombekere wandte sich wieder dem Gespräch mit seinem Schwiegervater zu, wobei er sich vorbeugte, damit ihm keines der wohlgesetzten Worte Namweros entginge. Nun, unsere Vorväter pflegten zu sagen: „Der Rücken hat keine Augen“ oder „Dem, der zwei Dinge auf einmal ergreifen will, rutscht eines aus der Hand.“ Der alte Mann sprach so eindringlich auf Myombekere ein, daß dieser davon ganz gefesselt war und nicht mehr auf seine Umgebung achtgab. Auf einmal lief ein großer Hund mit einem Stück Brustfleisch zwischen den Zähnen vorbei.

Myombekere sprang blitzschnell auf und verfolgte ihn mit einem Holzseid,

das er ihm gegen die Rippen schleuderte. Der Hund jaulte laut auf und ließ sofort das Fleisch fallen.

Vom Schmerz benommen, taumelte er umher, während Myombekere das Stück aufhob, es sorgfältig säuberte und zum Räuchern ans Feuer zurücktrug.

Nach diesem Vorfall forderte Bugonoka die beiden Männer auf, sich unter dem Schattenbaum zum Essen einzufinden. In einer Schöpfkelle brachte sie warmes Wasser zum Händewaschen. Myombekeres Nichte folgte ihr mit einem hölzernen Waschtrog. Bugonoka kniete zu Füßen ihres Vaters nieder, füllte den Waschtrog randvoll zum Händewaschen. Anschließend reichte sie das Gefäß ihrem Mann. Dann bot sie den Männern Wasser zum Mundausspülen an. Behende ging sie hernach ins Haus, um den Maisbrei und den tönernen Topf mit der Beilage zu holen.

Als Bugonoka mit den Speisen kam, kniete sie abermals zu Füßen der Männer nieder. Da sie beide Hände beladen hatte, tat sie es mit großer Vorsicht. Sie bot Maisbrei an. Als Beikost hatte sie eine Speise zubereitet, die auf Kerewe ‚obusanzage‘ heißt und aus geräuchertem Fleisch bestand, das so fein zerhackt war, daß auch ein Zahnloser es mühelos hätte essen können; alles nach der Kerewe-Kochkunst aufs feinste mit lunzebe-Salz und soviel Butterschmalz gewürzt, daß man sein Spiegelbild im Topf hätte sehen können. Nachdem Bugonoka den Männern serviert hatte, kehrte sie ins Haus zurück, wo sie mit ihrer Mutter und der Nichte zusammen die Mahlzeit einnahm.

Nach dem Essen rief Myombekere seine Frau herbei, damit sie das Geschirr abräume. Während Bugonoka damit beschäftigt war, blieb Nkwanzi in der Hütte ihrer Tochter und ruhte sich noch ein wenig aus. Dann rief sie, der Anweisung ihres Mannes folgend: „Namwero, sind wir hergekommen, um hier zu übernachten?“ Ihr Mann antwortete ihr: „Nein, wir kehren gleich nach Hause zurück!“ Während er den Eßplatz verließ, sagte er zu seinem Schwiegersohn: „Rufe deine Frau herbei! Ich möchte euch beiden etwas sagen!“ Bugonoka erschien, gefolgt von ihrer Mutter. Beide Frauen setzten sich in den Schatten des Getreidespeichers, die Schwiegermutter weiter abseits, um ihren Schwiegersohn nicht direkt anblicken zu müssen.

Es war mittags halb eins, da richtete Namwero die folgenden Worte an

Myombekere: „Schwiegersohn, ich bin heute gekommen, um deine Frau heimzuholen. Wir haben gehört, daß deine Geschwister und die übrigen Verwandten in dein Gehöft kommen und deine Frau beschimpfen. Sie sagen: 'Mach dich von hier fort, du Hündin, und geh deiner Wege! Was für eine Frau bist du, daß du keine Kinder hervorbringen kannst? Dies ist also der eigentliche Grund unseres Kommens. Bugonoka hätte sicherlich gern ein Kind zur Welt gebracht, jedoch Gott hat sie bei all seiner Großherzigkeit nicht dazu befähigt. Nun, da unserer Tochter dieses Los zugefallen ist, sind wir verpflichtet, sie zurückzunehmen, damit sie bei uns, trotz ihres Unglücks in Frieden leben kann.' Die Schwiegermutter fiel ein: „So ist es! Sagten nicht unsere Vorväter: ‚Wer den anderen schlecht erscheint, ist seiner Mutter immer noch gut genug?‘“

Myombekere gab sich alle Mühe, die Eltern seiner Frau umzustimmen: „Meine Schwiegereltern, ich bitte euch um Verzeihung! Heute habt ihr mir alle meine Fehler deutlich vor Augen geführt. Ich will meiner Frau hinfort solch Böses nicht mehr antun! Auch will ich mich gegen meine Verwandten stellen, denn meine Frau und ich lieben einander von Herzen. Mögen alle Verwandten sie auch verachten, mir ist das völlig unwichtig!" Sie antworteten ihm darauf: „Du sagst, es sei dir unwichtig, aber unserer Ansicht nach ist es außerordentlich wichtig. Eine Frau allein kann nicht eine ganze Sippe auseinanderbringen oder dich dazu bewegen, dich von ihnen zu lösen und dich gegen sie zu stellen."

Nach dieser Rede drängten sie Bugonoka zur Eile: „Hole deinen Korb zum Worfeln des Getreides und das Gefäß für die Ahnenopfer heraus, damit wir uns aufmachen und nicht in die Dunkelheit geraten!" Bugonoka ging ins Haus und rief nach Myombekere: „Bwana, komm und hilf mir!" Kurz darauf kam sie mit den genannten Gegenständen aus der Hütte.

Myombekere hatte die Waffen des Schwiegervaters geholt und begleitete seine Frau mit ihren Eltern ein Stück des Weges. Er war sehr traurig und, wenn er auch ein Mann war, kamen ihm doch beinahe die Tränen darüber, daß man ihm die geliebte Frau wegnehmen wollte. Schließlich verabschiedete er sich in großem Kummer von dem Schwiegervater: „Ich bitte Euch, lebt wohl!" Auch

der Schwiegervater nahm von ihm Abschied: „Leb wohl, mein Kind!“ Von der Schwiegermutter trennte er sich mit den Worten: „Schlafe stets wohl, Schwiegermutter!“ Worauf sie erwiderte: „Ja, mein Kind.“ Bugonoka sagte ihrem Mann zum Abschied: „Leb wohl, bleib gesund!“ Er antwortete traurig: „Ja, komme gesund an!“ So gingen sie auseinander. Die Frau lief hinter ihren Eltern her, und er kehrte ins Gehöft zurück, das Herz schwer voll Gram.

Bugonoka bei ihren Eltern - Myombekere bittet seine Schwiegereltern um Verzeihung

Bugonoka richtete sich im Hause ihrer Eltern ein, während ihr Mann wie ein Witwer allein leben mußte. Myombekere machte sich alsbald auf und besuchte reihum die Gehöfte seiner Verwandten, um Ausschau zu halten nach einer Köchin und jemandem, der während seiner Abwesenheit nach den Rindern und den übrigen Haustieren sehen konnte. Er besaß in der Tat viele Tiere.

Mit der Zeit fehlte ihm seine Frau immer mehr. Oft hielt er sich bei seinen Verwandten auf, in der Hoffnung, von ihnen zum Essen eingeladen zu werden. Die Tatsache, daß er ein Mann war, versetzte ihn in eine schwierige Lage. Häufig blieb er den ganzen Tag über ohne Nahrung. Erst abends zündete er aus Kuhdung ein kleines Feuer an, um in der heißen Asche Kartoffeln und Maniokknollen zu rösten. Manchmal ging er aber auch hungrig zu Bett.

Um die ganze Wahrheit zu sagen: Die Milch seiner Kühe ließ er solange stehen, bis sie verdarb.

Im Kerewe-Land kümmern sich vor allem die Frauen um den Hof. Wenn sich jemand von seiner Frau trennt, sieht sein Gehöft bald traurig aus. Ja, so ist es! Es gilt für einen Mann als große Schande, Frauenarbeit zu verrichten. Dazu gehört zum Beispiel Getreide mahlen, klein geschnipselten Maniok im Mörser stampfen, Essen kochen, Gemüse ernten und Wasserholen. Selbst wenn das Mehl schon fertig ist, zieht ein Mann es immer noch vor, hungrig schlafen zu gehen, als einen kochenden Topf vor seinen Füßen stehen zu haben.

Irgendwann bekamen Myombekeres Verwandten Mitleid, Sie wiesen ihm aus der Sippe eine unverheiratete Frau als Köchin und einen Jungen zum Hüten der Tiere zu. Dennoch war er mit seiner Lage keineswegs zufrieden. Wann immer er an seine Frau dachte, begann sein Herz heftig zu schlagen. Es stand wirklich schlimm um ihn! Schließlich erinnerte er sich daran, daß ihm seine Verwandten wiederholt gesagt hatten, er solle sich eine andere Frau suchen.

Eines Nachts konnte er vor lauter Grübeln nicht einschlafen. Er dachte bei sich: „Was für eine Plage ist es doch, allein im Bett zu schlafen! Dir fehlt eine Frau zum Umarmen und zur Unterhaltung. Ich bin doch ein ganz gesunder Mann ohne irgendeinen Makel! Wozu lebe ich bloß in dieser Welt?“

Bevor er eine neue Verlobung in Erwägung zog, wollte er seine Schwiegereltern Namwero und Nkwanzu nochmals um Verzeihung bitten. Als er sich zu ihnen begab, traf er in ihrem Hause auf Bugonoka, seine Frau.

Sie half ihm, die Waffen abzulegen, trug Pfeile und Bogen ins Haus und brachte ihm einen Stuhl. Er setzte sich und sie begrüßten einander nach der Sitte des Landes. Schließlich fragte er sie: „Der Schwiegervater und die Schwiegermutter sind wohl nicht da?“ - „Nein, mein Vater ist heute morgen zum See gegangen,“ berichtete Bugonoka, „um nach den Fischreusen zu sehen. Danach wollte er ins Gehölz, um einen Baum zuzuschneiden.“

Wahrscheinlich hat er vor, einen Einbaum zu schnitzen. Meine Mutter hat das Korn zum Dreschplatz gebracht. Ich denke, sie wird gleich wieder hier sein.“

Während sie noch miteinander redeten, rief die Schwiegermutter: „Bugonoka, hörst du? Bring mir einen Besen, damit ich den Sand vom Dreschplatz fegen kann. Mit wem redest du da?“ Bugonoka beeilte sich, ihrer Mutter einen Besen zu bringen. Die Mutter fragte sie: „Mit wem unterhältst du dich und versäumst die Arbeit?“ „Mit meinem Mann Myombekere. Er ist soeben zu uns gekommen.“ - „Woher kommt er?“ - „Ich weiß es noch nicht. Er ist gerade erst eingetroffen.“ - „Dann hilf mir, diesen Sand wegzufegen. Danach unterhalte dich wieder mit deinem Gast, damit er sich nicht verletzt fühlt. Er ist immer noch dein Ehemann. Ich wage nicht, etwas anderes zu sagen, denn bisher habe ich keinen anderen Schwiegersohn gesehen.“ Bugonoka mußte darüber lachen. Als sie alles

gefeht hatte, kehrte sie zum Hof zurück, um sich weiter mit ihrem Mann zu unterhalten.

Kurz darauf kam auch Bugonokas Mutter Nkwanzu. Sie forderte ihren Schwiegersohn auf: „Zieh dich zurück, mein Schwiegersohn, damit ich eintreten kann.“

Er wandte sein Gesicht ab, und die Schwiegermutter schritt vorbei ins Haus. Erst als sie außer Sicht war, begrüßten sie einander. Sie fragte ihn: „Woher kommst du, mein Sohn?“ Der Schwiegersohn antwortete, daß er geradewegs von seinem Gehöft gekommen sei.

Nach einer Weile fragte Myombekere seine Frau: „Sagtest du nicht, daß der Schwiegervater im Gehölz einen Baum zuschneidet? In welche Richtung ist er gegangen?“ Sie zeigte ihm den Weg und kehrte dann ins Haus zurück, um Hirse zu mahlen und für ihren Mann zu kochen.

Als Myombekere zu seinem Schwiegervater kam, grüßte er ihn ehrerbietig. Er bat ihn sogleich um eine Axt, um ihm beim Zurichten des Baumes zu helfen. „Setz dich, mein Schwiegersohn“, sagte Bwana Namwero, „für einen Gast ziemt es sich nicht, eine solche Arbeit zu verrichten!“

Myombekere zögerte nicht mit der Antwort: „Ach, ich möchte dir helfen, mein Schwiegervater, denn eine solche Arbeit ist doch für Männer gedacht!“ Da gab ihm Namwero wortlos eine Axt, und Myombekere fing an, die Äste vom Baumstamm zu trennen und das Holz nach den Anweisungen des Schwiegervaters zu bearbeiten. Als sie den Stamm glattgeschält hatten, kam ein Kind, um sie zum Essen zu rufen.

Im Hof fanden sie die Speisen schon fertig zubereitet. Bugonoka führte Myombekere in die Junggesellenhütte ihres jüngeren Bruders Lweganwa. Dieser war für mehrere Tage abwesend, um eine Gruppe von jungen Männern auf der Flußpferdjagd anzuführen. Myombekere begab sich in die angewiesene Hütte zusammen mit einem Knaben, der ebenfalls sein Schwager war. Bugonoka brachte ihnen Wasser zum Händewaschen und ebitutu-Blätter zum Abtrocknen. Danach legte sie ihnen die Speisen vor. Bevor sie ging, um auch ihrem Vater draußen im Schatten eines omurumba-Baums das Essen zu reichen, sagte sie

noch zu ihrem Mann: „Paß nur auf, daß dieser Knabe nicht zuviel von der Beilage ißt! Es ist besser, ihm seine Portion in seiner olunanga-Schüssel zuzuteilen, dann wird er gesittet essen.“ Zu ihrem jüngeren Bruder gewandt sagte sie: „Nimm dem Gast nicht die ganze Beilage weg! Hörst du?“

Nach der damaligen Kerewe-Sitte sollte ein Mann möglichst nicht mit seinem Schwiegervater gemeinsam essen. So wartete Myombekere bis man ihm mitteilte, daß Namwero seine Mahlzeit beendet hatte, dann nahm er seinen Stuhl und gesellte sich zu Namwero, um mit ihm zu sprechen.

Zunächst redeten die beiden um den heißen Brei herum. Dann aber nahm Myombekere seinen ganzen Mut zusammen und sprach mit Demut in der Stimme: „Der eigentliche Grund meines Kommens ist, daß ich dich um Verzeihung bitten möchte. Gib mir meine Frau zurück, damit wir weiter zusammenleben, wie es damals dein Herzenswunsch war, als du sie mir zur Frau gabst, verehrter Schwiegervater! Es ist schon zwei Monate her, seit ich von meiner Frau getrennt lebe.

Die Alten pflegten zu sagen, daß ein Fehler der Frau noch nicht die Ehe zerstört.“ Der Schwiegervater erwiderte: „Nicht aus Hochmut habe ich dir Bugonoka weggenommen. Das dumme Gerede gegen sie hat mich und meine Frau sehr verletzt. Ich habe mich bisher noch nicht bei dir gemeldet, weil mein Sohn auf Flußpferdjagd ist. Sonst wäre ich schon mit ihm zu dir gekommen, um über die Rückgabe des Brautgutes zu verhandeln. Ich werde nichts zurückbehalten.“

Als die Schwiegermutter das hörte, meldete auch sie sich zu Wort: „Der Gedanke, daß meine Tochter zu dir zurückkehrt, gefällt mir nicht. Seit sie sich wieder in unserem Hause aufhält, sind zwei Monate verstrichen, ohne daß auch nur einer deiner Verwandten gekommen wäre, uns um Verzeihung zu bitten. Und ich vermute, daß auch unser Schwiegersohn nicht gekommen ist, weil er sich mit seiner Frau versöhnen möchte, sondern nur, um sich von Schuldgefühlen zu befreien. Vielleicht ist er schon wieder verheiratet. Was wißt ihr schon über einen Ort, an dem ihr nicht seid?“

Myombekere antwortete mit trauriger Stimme: „Schwiegervater und

Schwiegermutter, ich bin nicht gekommen, um mich von Schuldgefühlen zu befreien und das Brautgut zurückzuverlangen. So etwas würde ich niemals tun. Ihr habt mir meine Frau weggenommen, obwohl wir einander liebten, nur weil sie mehrfach Fehlgeburten hatte. Vielleicht liegt es gar nicht an ihr, sondern ich bin schuld daran. Wenn Gott mir keine Kinder gewährt, würde alles nichts nützen, auch wenn ich noch so viele Frauen heiratete. Ich flehe euch an, meine Eltern, verzeiht mir! Haltet meine Frau nicht zurück und laßt sie mit mir ziehen! Das ist alles, was ich zu sagen habe."

Die Schwiegermutter erwiderte: „Du bist wirklich redegewandt. Ich frage mich nur, was dich gehindert hat, schon früher nach deiner Frau zu sehen. Zumal du doch wußtest, daß ihr ihre Fehlgeburten großen Kummer bereiteten." - „Stimmt, Mama! Ich werde euch sagen, woran es liegt: Ich mußte mich auf meinem Hof bisher allein um die Tiere kümmern, auch um Tiere, die ich für andere Leute halte.

Ich hätte sie nicht ohne Aufsicht zurücklassen können, ohne ins Gerede zu kommen. Erst nachdem mir meine Leute einen Hirten zur Verfügung gestellt hatten, konnte ich hierher kommen."

Nach dieser Aussprache bat Myombekere um seine Waffen. Er beabsichtigte, nach Hause zurückzukehren. Bugonoka zog sich schnell ein anderes Gewand an, und brachte ihm seine Waffen. Myombekere verabschiedete sich in erstaunlicher Demut von seinen Schwiegereltern, und Bugonoka geleitete ihn aus dem Gehöft hinaus. Nach einer Weile sagte sie: „Ich übergebe dir jetzt deinen Bogen, da ich noch zum See gehen muß, um Wasser zu holen." Ihr Mann bedrängte sie jedoch: „Gehe noch bis zu jenem großen Baum dort mit, ehe du umkehrst." Bugonoka wollte eigentlich nicht, gab dann aber doch nach.

Sie setzten sich unter einem großen omukombayaga-Baum nieder. Myombekere eröffnete das Gespräch: „Nun kehre ich traurig und ganz allein nach Hause zurück. Warum ist die ganze Sache nur so schwierig geworden? Deine Eltern sind stur und verweigern dir ihre Zustimmung, mit mir zurückzukehren. Meine Frau, wir waren verheiratet, wohnten und handelten zusammen. Wir liebten einander doch! Du kennst meine guten und schlechten Seiten. Lehnst auch du mich ab?" Bugonoka starrte ihn verblüfft an: „Hast du

etwa diesen Eindruck? Willst du wirklich, daß ich dich bis zu deinem Hof begleite, um dir meine große Liebe zu beweisen?" -„Ja, was ist daran Schämenswertes? Du bist schließlich keine Fremde in meinem Haus. Ich habe dich weder im Schimpf davongejagt, noch dich gehindert, deine Eltern zu besuchen. Ihr Frauen seid doch zu merkwürdig! Ihr habt keine Dankbarkeit im Herzen, um euch einzugestehen, daß euer Mann stets seinen Pflichten nachgekommen ist. Sieh an, wie du jetzt bei deinen Eltern wohnst! Benimmst du dich mir gegenüber nicht wie eine Hure? Das Gespräch, das ich mit dir führe, kommt mir vergeblich vor. Du bist nicht mit dem Kopf dabei. Deine Gedanken sind ganz woanders."

Bugonoka antwortete ihm: „Du denkst wohl, dass die Männer nur hinter ihren Ehefrauen herlaufen müssen, die sie beschimpft oder geschlagen haben. Nun, haben deine Verwandten mich etwa nicht übel beschimpft? Ich bin dagegen ja unempfindlich, aber meine Eltern sind es nicht. Und wenn es nur nach ihrem Willen ginge, hätten sie mich schon längst anderweitig verheiratet. Ich bin es, die sie daran hindert, Ich halte ihnen vor, daß sie damals einen Heiler suchen wollten, der diese Krankheit beheben könne. Wahrscheinlich haben diese Reden sie davon abgehalten, mich wieder zu verheiraten." Myombekere sagte darauf: „Ich habe viele Erkundigungen über die Ursache deiner Fehlgeburten eingezogen. Jemand gab mir zu bedenken: Wie kann die Krankheit geheilt werden, wenn du ohne deine Frau kommst? Bringe sie mit, dann werde ich versuchen, euch beide zu behandeln.<" Mit diesen Worten verabschiedete sich Myombekere von seiner Frau und begab sich endgültig auf den Heimweg.

Bwana Myombekere soll haftbar gemacht werden,
weil seine Rinder im Hirsefeld des Nachbarn Ntamba
geweidet haben

Die Sonne war schon untergegangen, als Bwana Myombekere in seinem Gehöft eintraf. Der Hütejunge verschloß gerade das Eingangstor, als er

Myombekere erblickte und seine Waffen in Empfang nahm.

Myombekere ließ sich auf einem Stuhl nieder und tauschte mit der Köchin die Neuigkeiten des Tages aus. Sie erzählte ihm, daß fast der ganze Tag mit dem Weiden der Rinder hingegangen sei. „Dabei haben wir uns strafbar gemacht“, bemerkte sie. Myombekere fragte sofort nach: „In welcher Weise?“ Sie darauf: „Nun ja, mit den Pflanzungen anderer Leute ist etwas geschehen.“ - „Mit wessen Pflanzungen?“ fragte er. Die Köchin erklärte: „Sie gehören einem gewissen... Ei, ich habe doch wahrhaftig seinen Namen vergessen!“ Myombekere wollte Gewißheit: „Auf welcher Seite des Gehöftes habt ihr die Tiere geweidet?“ - „Dort, wo die mazuzume-Bäume stehen.“ - „Habt ihr etwa zugelassen, daß die Tiere die Hirse Ntambas gefressen haben?“ –

„Ja, so heißt der Mann! Er ist deswegen gewalttätig geworden, und fast hätte er uns umgebracht. Aber laß es mich der Reihe nach erzählen: Also, es war nach zwei Uhr. Wir hatten die Rinder schon zur Tränke geführt. Nachdem sie sich gelagert hatten, ging ich ins Gehöft zurück, um Wasser zu holen und zu sehen, ob dort alles in Ordnung wäre. Der Hütejunge blieb bei den Rindern.

Im Gehöft pflockte ich die Kälber an und gab ihnen zu Trinken. Als ich mich wieder auf zur Weide machte und in das offene Gelände kam, hörte ich jemanden schreien: „Schlagt dieses Kind solange, bis sein Herr kommt, denn es hat Böses getan!“ Ich blickte nach rechts und sah jenen Mann namens Ntamba hinter dem Hütejungen herlaufen. Er hatte einen großen Prügel in der Hand und schrie: „Ich werde dich noch erwischen.“ Das Kind flehte ihn an: „Bwana Mkubwa, großer Herr, laßt ab von mir. Ich bin doch wehrlos!“ Der Junge lief an mir vorbei. Ich fragte ihn: „Wieso rennst du nach Hause? Wer paßt denn auf die Rinder auf?“ Noch ehe er antworten konnte, kam jener Ntamba zu mir heran und hob seinen Knüppel, als ob er auch mich schlagen wollte. Ich fragte ihn: »Mann, was ist los? Willst du das Kind anderer Leute umbringen?« Außer sich vor Wut schrie er mich an: „Du Dummkopf, Schimpf und Schande dir, Du Frauenmensch! Ich verprügele dich auf der Stelle, sieh, wie eure Rinder mein ganzes Hirsefeld verwüstet haben. Das werdet ihr mir teuer bezahlen müssen!“ Der Mann hatte nur drei Rinder in seinem Feld gesehen. Aber ohne sich darum zu kümmern, ging er auf das Kind los und schlug es windelweich. Um die

Wahrheit zu sagen, jener Mann muß verrückt sein. Vielleicht raucht er auch Haschisch. Anders ist sein unbeherrschtes Verhalten nicht zu erklären. "

Myombekere war über diese Geschichte sehr beunruhigt. Trotzdem sagte er: „Macht nichts! Jener Ntamba wird was erleben.

Nur weil ich nicht da war, hat er sich so aufgespielt. Morgen werden wir sehen, was die anderen Leute davon halten."

Früh am Morgen stand Myombekere auf und rief den Jungen, er hieß Kagufwa, nach draußen, um bei Licht zu sehen, was Ntamba ihm zugefügt hatte. Schlaftrunken wankte der Junge nach draußen, ging zuerst hinter das Haus, um zu urinieren. Dann fand er sich auf dem Vorplatz neben der Hütte ein. Myombekere betrachtete aufmerksam seinen ganzen Körper und stellte fest, daß Ntamba ihn übel zugerichtet hatte. „Fühlst du dich noch irgendwo taub oder hast du starke Schmerzen?" Kagufwa erwiderte: „Nein, eigentlich habe ich nur noch dort Schmerzen, wo er mich getreten hat. Wenn es so weitergeht, bin ich schon bald wieder gesund."

Nachdem die Sonne etwas höher am Himmel stand, erhitzte die Köchin Wasser, trug es hinter das Haus, breitete dort eine Matte aus, die zum Verschließen der Tür benutzt wird, und rief Kagufwa, um ihn mit Maniokblättern abzureiben und zu massieren. Danach ging Kagufwa auf den Vorplatz, um sich in der Sonne aufzuwärmen, während die Köchin nach der Sitte des Kerewe-Landes das Frühstück zubereitete.

Noch ehe sie damit fertig war, näherte sich ein Bote des Dorfvorstehers dem Gehöft. Am Hoftor rief er mit gewaltiger Stimme: „Laßt mich ein! Ist Myombekere da oder nicht?" Myombekere erwiderte ihm: „Herein! Wir sind da! Wohin, glaubst du, sollten wir so früh am Morgen schon gegangen sein?" Der Bote bemerkte: „Da du Junggeselle bist und keine Frau hast, hätte es ja sein können, daß du mit dem ersten Hahnenschrei weggegangen wärest, um eine Frau zu suchen. Jemand ohne Frau pflegt nicht im Gehöft zu bleiben wie ein Verheirateter." Sie begrüßten einander. Auch Kagufwa begrüßte den Mann. Der Bote fragte: „Gibt es noch jemanden im Gehöft?" Als Myombekere dies bejahte, fragte er weiter: „Einen Mann oder eine Frau?" Man antwortete ihm: „Es ist eine

Frau!" Da grüßte der Bote in Richtung auf die Hütte: „Wie geht es Euch, Bibi?" Und die Köchin in der Hütte antwortete: „Danke, gut, Bwana!"

Zu Myombekere gewandt, sagte er: „Ich komme als Bote des Dorfvorstehers. Du sollst mit Ntamba zu ihm kommen, um einen Streitfall schlichten zu lassen. Ntamba hat dich verklagt. Angeblich hast du deine Rinderherde in seinem Hirsefeld weiden lassen. Ihr sollt bald zum Dorfvorsteher kommen, weil er später noch an einer Trauerfeier teilnehmen muß. Einer seiner Verwandten ist nämlich gestorben." Myombekere bat ihn, zu verweilen: „Warte noch, bis das Frühstück bereitet ist. Und überzeuge dich inzwischen selbst davon, was Ntamba dem Hütejungen angetan hat.“ Der Bote schaute sich das Kind aufmerksam an und sagte: „Auch wenn jemand daran schuld ist, daß einem das Hirsefeld verdorben wurde, kann man ihn doch nicht so hart bestrafen. Nun, komm auch du zum Dorfvorsteher, Kagufwa! Wir werden dann sehen, was die Schiedsversammlung dazu zu sagen hat."

Die Köchin brachte das Wasser zum Händewaschen und trug den Hirsekloß und einen Tontopf mit Fleischbeilagen auf. Nachdem sie gegessen hatten, melkte Myombekere noch seine Kühe, dann begab er sich mit dem Boten und Kagufwa zum Schiedsgericht des Dorfvorstehers.

Ntamba war schon da. Außer ihm waren noch viele angesehene Leute erschienen, die dem Dorfvorsteher ihre Aufwartung machen und ihm selbstgebrautes Bier als Geschenk übergeben wollten. Myombekere und Kagufwa setzten sich und begrüßten der Reihe nach die Anwesenden: den Dorfvorsteher, die Besucher und zuletzt auch den gewalttätigen Ntamba. Der Dorfvorsteher rief seinen Sohn Lubona und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Der Sohn ging darauf eilfertig in die Hütte des Vaters und kam alsbald mit einem tönernen Bierkrug zurück. Als Lubona ihn der dort sitzenden Gruppe reichen wollte, gab ihm der Vater ein Zeichen und sagte: „Bring den Topf in den Schatten da drüben! Hältst du uns für Eidechsen, daß du uns hier in der Sonne dörren lassen willst?"

Die Anwesenden erhoben sich und begaben sich zu dem Platz, wohin das Bier gebracht wurde. Der junge Mann holte eine hölzerne Kelle, dann rief er seiner Mutter zu:

„Bring deine Trinkkalebasse, damit ich dir eine Kostprobe eingießen kann!"
Nachdem Lubona seiner Mutter der Sitte gemäß die erste Bierprobe gereicht hatte, schenkte er das Bier an die übrigen aus. Bei der zweiten Runde unterbrach der Dorfvorsteher den weiteren Ausschank.

Der Streit zwischen Myombekere und Ntamba vor dem Schiedsgericht des Dorfvorstehers

Der Dorfvorsteher sprach zu den Versammelten: „Mabwana, Männer, hört mir zu! Bei den Kerewe sagt man: „Enzoga tesiga kigambo! - Wo Bier ist, gibt es keine Geheimnisse.' Wie ihr seht, sind Ntamba und Myombekere hier. Ich lege euch den Streitfall der beiden vor, damit ihr ihn euch anhört und euer Urteil dazu abgebt.“

Die Leute verstummten. Da sie sein Bier getrunken hatten, waren sie schließlich bereit, auf seinen Vorschlag einzugehen. Einer sagte: „Ja, Bwana Jumbe. Sollen die beiden ihre Sache vortragen. Wir werden zuhören, denn hierzulande wird ein Streitfall stets von vielen geschlichtet." Einer der Anwesenden, der Mwanangwa hieß, forderte Ntamba auf: „Fang du an, denn du klagst Myombekere an, daß er dein Hirsefeld verwüstet hat." Als Ntamba umständlich aufstehen wollte, hielten sie ihn zurück: „Sprich wie ein gewöhnlicher Mann! Du kannst dabei sitzen bleiben." Ntamba räusperte sich und schilderte den Fall in allen Einzelheiten. Er schloß mit den Worten: „Ich bin zu euch gekommen, damit ihr mir eine Entschädigung zusprecht. Myombekere und ich können allein keinen Ausgleich erzielen. Dorfvorsteher und ehrenwerte Anwesende, das ist alles, was ich zu sagen habe."

Dann kam Myombekere an die Reihe. Er berichtete: „Ich habe schon früh am Morgen das Gehöft verlassen und bin zu meinen Schwiegereltern gegangen. Erst spät am Abend bin ich zurückgekehrt und habe von dem Vorfall erfahren.

Ntamba hat den Jungen mit stacheligen amageye-Stöcken geschlagen und ihm Fußtritte in den Bauch versetzt. Er soll euch zeigen, welche Spuren er von den Schlägen davongetragen hat." Kagufwa stand auf, und alle schauten ihn an.

Sogar die Frauen kamen aus den Hütten, um ihn zu betrachten. „Nur weil seine Hirse von den Kühen gefressen wurde, hat er sich erdreistet, ein fremdes Kind so übel zuzurichten“, sagten die Leute. „Er wollte es wohl umbringen.“

Myombekere fuhr fort: „Ich möchte mich von der Verantwortung für die Zerstörung des Hirsefeldes keinesfalls freisprechen. Selbst wenn die Tiere von Erwachsenen auf die Weide geführt werden, machen sich gelegentlich einige selbständig und beschädigen die Felder anderer Leute. Wir sind doch alle Bauern! Oft erwischen wir auch die Hirten dabei, daß sie absichtlich ihre Rinder auf unsere Felder treiben. Entweder dulden wir es oder wir streiten uns mit ihnen. Dann bleibt es aber stets beim Austausch von Worten. Als Ntamba zwei oder drei meiner Rinder in seinem Hirsefeld fand, versuchte er nicht etwa, die Rinder zu vertreiben, sondern er verfolgte den Hirten, um ihn zu verprügeln. Will er für das, was er angerichtet hat, noch eine Entschädigung? Er hat Glück gehabt, daß ich nicht zu Hause war, sonst hätten wir einander noch umgebracht! Das ist alles, was ich zu sagen habe. Dorfvorsteher, Männer und Frauen, die ihr hier versammelt seid, entscheidet zwischen uns!“

Der Dorfvorsteher forderte die Anwesenden auf: „Bringt den Fall schnell zu einem Ende, damit wir noch andere Angelegenheiten erledigen können!“ Daraufhin stand einer der Anwesenden auf und meinte: „Da Myombekeres Kühe die Hirse von Ntamba gefressen haben, komme ich zu dem Schluß, daß Myombekere der Schuldige ist. Er hat das Recht verletzt und soll an Ntamba fünf Ziegen als Schadensersatz zahlen. Eigentlich müßte er nach althergebrachtem Recht der Kerewe sechs Ziegen zahlen. Da aber Ntamba, indem er den Jungen über alle Maßen verprügelte, seinerseits das Recht gebrochen hat, soll ihm die sechste Ziege als Entschädigung abgezogen werden.“

„Das ist meine Meinung, ihr Männer und Frauen!“

Danach erhob sich eine Frau und trat in *den* Kreis der Männer: „Ntamba hat nur Klage erhoben, weil er einen für sich günstigen Ausgang des Falles erhofft. Er soll daher zunächst dem Dorfvorsteher und euch, verehrte Anwesende, die für die Verhandlung üblichen Gebühren zahlen. Ntamba ist der schweren Körperverletzung schuldig. Myombekere soll ihm daher die fünf Ziegen, die der Herr Vorredner gefordert hat, nicht zahlen müssen. Ich bin der Ansicht, daß sich

die beiden Vergehen aufwiegen. Es sollen beide Parteien mit leeren Händen davongehen. Dies ist meine Meinung, Dorfvorsteher, Mabwana na Mabibi, meine Mitversammelten. Nun ist es an euch, eure Meinung zu äußern!"

Danach ergriff ein alter Mann das Wort: „Es ist lange her, daß ich geboren wurde, und ich habe viel erlebt. Ich sah, wie manche ihre Rinder im Wald und am Feldrain weiden ließen. Ich erlebte auch, daß sie die Feldfrüchte anderer auffressen ließen. Ich weiß von Leuten, die für ihre zerstörten Felder eine Entschädigung forderten und von solchen, die nichts dafür verlangten. Alles das kenne ich. Im Fall von Ntamba bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß ihm vor allem daran liegt, von Myombekere etwas gezahlt zu bekommen. Darüber hinaus erkenne ich, daß er ein Schlitzohr ist. Wäre er es nicht, hätte er die Rinder schnell aus dem Feld vertrieben, ohne viel Wind zu machen. Ntamba hat das Recht selbst in die Hand genommen und das Kind zusammengeschlagen. Er hat dadurch ganz ohne Zweifel unser Recht verletzt. Darum muß er die Kosten der Verhandlung an den Jumben zahlen, damit der Streit beendet wird. Die Schuld, einen Menschen zu töten, ist größer, als Hirse abweiden zu lassen. Jumbe und alle, die ihr hier versammelt seid, so sehe ich die Sache."

Die anderen stimmten ihm zu: „Was der Alte gesagt hat, ist richtig. Hätte Ntamba Schadensersatz gewollt, hätte er das Kind nicht geschlagen. Also muß er zur Verantwortung gezogen werden. Ein Tötungsversuch wiegt schwerer als der Schaden eines abgefressenen Hirsefeldes."

Ntamba senkte vor Scham seinen Kopf. Ihm fehlten die Worte, sich zu rechtfertigen. Der Dorfvorsteher fragte ihn: „Ntamba, wärest du mit deiner Klage hierher gekommen, wenn du das Kind vorher gesehen hättest?" Ntamba antwortete: „Jumbe, diese Frage kann ich aus Kummer über mein zerstörtes Hirsefeld nicht beantworten. Ich habe nichts weiter hinzuzufügen als das Sprichwort: „Wer vor Gericht unterliegt, dem bleibt nur die Strafe.“ Wenn ihr den Fall in dieser Weise entscheiden wollt, dann tut es nur!"

Der Dorfvorsteher pfiff, um die Leute zum Schweigen zu bringen. Dann sagte er: „Ich habe die Ansichten der ehrenwerten Anwesenden wohl vernommen. Mein Spruch in dem Streitfall lautet wie folgt: Ntamba, du hast den Prozeß nach der Meinung der Mehrheit verloren, weil du den Hütejungen Myombekeres übel

zusammengeschlagen hast. Hätte sich dieses Kind nicht durch seine schnellen Beine retten können, wäre es umgekommen. Für die Schlichtung des Streits zahlst du einen Ziegenbock. Wir warten auf diese Zahlung nicht bis morgen oder übermorgen. Wir wollen, daß du die Ziege augenblicklich herbeischaffst. Du, Myombekere, gib in Zukunft besser acht auf deine Tiere, wenn du sie am Rande der Felder anderer weiden läßt, damit du dir keine unnötigen Scherereien bereitest! "

Ntamba erhob sich und sagte zu Lubona: „Gib mir noch einen Schluck Bier für den Fall, daß bei meiner Rückkehr schon alles ausgetrunken sein sollte!" Der Bierverteiler reichte ihm eine kleine Schöpfkelle voll. Ntamba trank und machte sich schnell auf den Weg.

Die Zurückbleibenden balgten sich noch um das Bier, als Ntamba schweißgebadet mit seinem Sohn zurückkehrte, der einen großen Ziegenbock hinter sich her zog. Während sein Sohn den Ziegenbock festhielt, sagte er: „Jumbe, nimm diesen Ziegenbock entgegen. Er ist der einzige. Ich habe keinen anderen." - „Es ist schon gut", antwortete ihm der Dorfvorsteher, „binde ihn erst mal dort am Baum fest." Später fragte er die Anwesenden, ob sie mit dem Ziegenbock zufrieden seien.

Die Leute bejahten dies einstimmig und fügten hinzu: „Als wir den Ziegenbock sahen, haben wir uns gesagt, daß der Streitfall nun beigelegt ist. Für den Fall, daß du den Bock mit uns teilen willst, gib ihn uns zum Schlachten."

Der Dorfvorsteher trug seinem Sohn auf, das restliche Bier zu verteilen. Als dies geschehen war, sagte er: „Nun, ihr jungen Leute, führt die Ziege hinter das Haus, schlachtet sie und häutet sie ab!" Die Jungen taten wie ihnen geheißen.

Es herrschte ein so reges Treiben, daß Staub aufgewirbelt wurde. Diejenigen, die rohes Fleisch, sogenanntes obubisi, liebten, drängten begierig näher, um ein Stück zu erlangen. Die jugendlichen Abhäuter hielten sie aber zurück: „Wieso wollt ihr schon obubisi-Fleisch essen, noch ehe wir die Vorder- und Hinterläufe des Tieres abgetrennt haben?"

Man zündete ein Feuer an und legte zunächst die Rippen darauf, um sie zu rösten. Hätte der Dorfvorsteher nicht Einhalt geboten, hätten die Leute das

ganze Fleisch geröstet und aufgeessen. Er hatte aber im Sinn, einen Teil des Fleisches kochen und mit Hirseklößen auftischen zu lassen. Daher forderte er seine Hauptfrau auf, die Kochtöpfe zu bringen. Die Kocharbeit verrichteten alle Frauen im Gehöft gemeinsam. Die einen stellten die Herdsteine zusammen, die anderen schnitten das Fleisch in kleine Stücke oder spalteten Brennholz.

Die Köchinnen gaben sich alle Mühe, das Feuer unter den Fleischtöpfen zu schüren, denn Männer, für die man kocht, warten nicht lange, bis das Fleisch gar ist. Jeder prahlt mit seinen Zähnen.

Als die Hirseklöße fertig waren, forderten die Frauen die Männer auf, im Schatten der Bäume Platz zu nehmen. Ntamba und sein Sohn waren im Gehöft geblieben und ließen sich mit den anderen zum Essen nieder.

Danach bat Ntamba den Dorfvorsteher um das Fell des Ziegenbocks. Dieser lehnte seine Bitte jedoch ab und übergab das Fell dem alten Mann, der den Schiedsspruch in ihrem Streitfall gefunden hatte.

So hatte Ntamba alles verloren.

Seit jener Zeit redeten er und seine Sippenossen schlecht von Myombekere: „Dieser gemeine Hund! Er hat seine Rinder absichtlich in unser Hirsefeld getrieben und nicht einmal etwas dafür bezahlen müssen. Bei ihm stimmt wohl etwas nicht. Vielleicht ist hier sogar Hexerei im Spiele!"

Als Myombekere in sein Gehöft zurückkehrte, empfing ihn die Köchin mit den Worten: „Meine Anteilnahme wegen des Streitfalls!" Myombekere bedankte sich und erzählte ihr: „Ich habe Ntamba besiegt. Ihm fiel nichts ein, das mich in die Knie hätte zwingen können. Alle, sogar die Frauen, haben seine Ansprüche abgelehnt, weil er Kagufwa so schlimm zugerichtet hat. " Die Frau erwiderte: „Deswegen hat dich der Bote des Dorfvorstehers gedrängt, das Kind mitzunehmen! Hätte die Gerichtsversammlung es nicht gesehen, wäre Ntamba bestimmt als Sieger aus dem Streitfall hervorgegangen."